

„Nanu, Willi, was hast du denn da in deinem Pult?“, fragt der Lehrer.

Der große alte Mann steht wartend vor dem Jungen. Er hat die Hände in seinen Hosentaschen und schaut Willi durch seine altmodische Brille an. Die beiden Gläser sehen aus wie Flaschenböden. Diese Brille gibt dem Lehrer Baumann das Aussehen eines Hypnotiseurs. Doch Willi schaut seinem Lehrer nicht in die Augen. Er schaut überhaupt nicht auf. Er tut so, als hätte er nichts gehört. Eifrig schreibt er irgendwelche Wörter auf sein Arbeitsblatt. Er ist in seine Arbeit vertieft und lässt sich durch nichts stören. So soll es aussehen.

Willis Kopf wird rot. Rot wie eine reife Tomate. Das verrät ihn. Die andern Schülerinnen und Schüler sind ganz still. Und jetzt erklingt wieder das jämmerliche Geschrei. Es kommt aus dem Pult, an dem Willi scheinbar höchst konzentriert arbeitet. Es ist das laute Klagen einer Katze.

Ja, dem Willi ist nämlich vorhin etwas Dummes passiert. Wenn bloß diese blöde Katze nicht so laut gemiaut hätte! Und natürlich hat sich Willi durch seinen übermäßigen Fleiß beim Ausfüllen der Arbeitsblätter verdächtig gemacht.

Doch ich glaube, ich muss zuerst erzählen, wie es überhaupt dazu gekommen ist, dass Willi eine Katze in die Schule genommen hat und sie nun in einem Pult versteckt hält.

Genau eine Woche ist es her. Da hatte Beate Bertig den Willi verpetzt. Sie hielt die Hand hoch und sagte zu Lehrer Baumann: „Herr Baumann, fragen Sie doch mal den Willi, wieso er in der Pause den Mädchen immer den nassen Schwamm anwirft.“

Und hinter dem Rücken von Herrn Baumann konnte sie dann hämisch grinsen. Sie freute sich, dass Willi Strafaufgaben erhielt. Hundert mal musste er den Satz schreiben: „Ein anständiger Junge benimmt sich wie ein Gentleman und wirft jungen Damen keine Schwämme nach.“

Zuerst versuchte Willi, sich die Strafarbeit ein wenig leichter zu machen. Er schrieb den Satz bloß fünfmal. Dann nahm er Schere und Klebstreifen und ging zum Fotokopierapparat bei

der Post. „Wozu gibt es solche Apparate?“, sagte er mir dann. Da hatte ich die gleiche Meinung wie Willi. Diese Apparate wurden erfunden, um den Menschen das Leben leichter zu machen.

Doch trotz seiner Kurzsichtigkeit erkannte

Schüler wollen einen **Streich** spielen und nehmen deshalb eine Katze mit in die Schule. Der Lehrer wirft die Katze zum Fenster hinaus. Um diese „Tierquälerei“ zu rächen, klauen die Schüler in einer Nacht-und-Nebel-Aktion **die Brille des Lehrers** und werfen sie in einen Bach. An der „Waldweihnacht“ werden **die Täter besinnlich**. Bei der Rückschaffung der Brille zu nächtllicher Stunde kommt es zu einer leicht unheimlichen Begegnung. Doch am nächsten erscheint der Lehrer wieder mit Brille und fast alles ist wie eh und je.

Geschrieben nach einer Idee aus dem Jugendklassiker „**Mein Name ist Eugen**“ (1955). Der Text eignet sich zum Vorlesen im Fach „**Deutsch als Fremdsprache**“. Vorlesezeit ca. 40 Minuten.

63 mündliche Verständnisfragen zu diesem Text (7 pro Seite) befinden sich auf dem **USB-Lösungstick Deutsch als Fremdsprache** unter *LTe391wWeihnacht*.

Herr Baumann den Trick. Und was Apparate und ein leichtes Leben betrifft, da dachte er halt anders als wir Jungen. So musste Willi dann die hundert Sätze doch noch schreiben. Sogar mit einer Ergänzung, nämlich: „Und ein anständiger Junge versucht auch nicht, den Lehrer zu betrügen.“

An all dem Ärger war ganz allein diese Beate Bertig schuld. Und der wollte Willi es heimzahlen.

Die Geografie-Lehrerin hatte mit farbigen Kreiden einen Vulkan an die Wandtafel gezeichnet. Ein Vulkanausbruch in leuchtendem Gelb und Rot und Blau. Nach der Geografiestunde meldete sich Willi freiwillig, um diese Wandtafel-Zeichnung auszuwischen. Er reinigte die Tafel so, dass der Schwamm voll farbiger Kreidereste war. Er spülte den Schwamm nicht aus. Und als die Geografielehrerin Richtung Lehrerzimmer verschwand und die Beate am richtigen Ort stand, da warf er ihr den nassen Schwamm mit Wucht ins Gesicht. Platsch!!! Volltreffer! Beate sah aus wie ein Indianer auf dem Kriegspfad. Und heulte auch so. „Da hast du was für deine Petzerei!“, rief Willi, und jetzt konnte er grinsen.

Doch das war nicht Strafe genug, fanden wir. Diese Beate Bertig sollte nie mehr hämisch grinsen. Von Paulchen Bertig, ihrem Cousin, wussten wir, dass die Beate vor Katzen Angst hat. Gewaltige Angst. Sie fürchtete sich vor Katzen etwa so, wie normale Menschen sich vor wilden Löwen fürchten.

Das traf sich gut. Wir haben nämlich zu Hause gerade drei junge Katzen. Davon ist eine ganz schwarz mit grün funkelnden Augen. Normalerweise ist sie sehr zutraulich und lässt alles mit sich geschehen. Dieses Kätzchen sollte uns helfen, die Beate ein wenig zu erziehen.

Heute nach dem Mittagessen kam Willi zu mir nach Hause. Wir verpackten die schwarze Katze in eine Sporttasche. Und weil ich dem Kätzchen auf dem Schulweg gut zusprach, brachten wir das Tier auch ohne Zwischenfälle ins Klassenzimmer. Doch von da an klappte überhaupt nichts mehr und unser kleiner Scherz entwickelte sich zu einem wahren Drama.

Beate ist noch nicht in der Schule. Wir stellen die Katze in Beates Pult. Die Katze will weg. Wir schließen den Pultdeckel. Die Katze miaut laut und drückt den Deckel hoch. Willi drückt ihn runter.

Gleich wird es läuten und die Deutschstunde beginnt. Beate ist immer noch nicht da. Alle andern Mädchen schon. Sie sitzen an ihren Pulten rings um Willi. Sie schauen ihn blöd an. Alle außer Annette. Die schaut ihn nicht blöd an, sondern irgendwie anders. Ich glaube, die Annette hat ein Auge auf Willi geworfen. Die ist ihn verknallt.

Jetzt läutet es. Willi muss sich auf Beates Stuhl setzen. Wer nämlich nach dem Läuten nicht am Platz ist, muss zur Strafe fünfzigmal den Satz schreiben: „Nach dem Läuten setzen sich alle Schülerinnen und Schüler an ihre Plätze und halten Bücher, Hefte und Bleistift bereit.“

Lehrer Baumann würde ihm heute sicher noch einen weiteren Satz diktieren. Zum Beispiel „Ein anständiger Junge nimmt keine lebendigen Katzen in die Schule und sperrt sie in fremden Pulten ein.“

Da sitzt also Willi mitten in den Mädchen. Mit dem Oberkörper liegt er auf dem Pultdeckel.

Die Tür geht auf. Es ist totenstill im Klassenzimmer. Sogar die Katze miaut jetzt nicht. Lehrer Baumann tritt ein, bleibt wie immer neben dem Lehrerpult stehen und schaut mit dem Blick des Hypnotiseurs in die Klasse. Normalerweise wird es erst in diesem Augenblick ganz still. Wie wenn Baumann wirklich hypnotisieren könnte. Nun würde man eine Stecknadel zu Boden fallen hören.

Plötzlich ertönt ein langer, lauter Klageschrei aus dem Pult von Beate Bertig, an dem heute Willi sitzt. Lehrer Baumann lässt sich nichts anmerken. Er zuckt mit keiner Wimper. Ist er nicht nur kurzsichtig, sondern auch noch schwerhörig? Willi hofft es. Seine Tante ist ja auch etwa im Alter von Lehrer Baumann. Die hat ein Hörgerät. Das hat sehr viel Geld gekostet, hat die Tante einmal gejammert. Und Lehrer Baumann ist als sparsam bekannt. Er hat immer die gleichen alten Kleider an. Und die gleiche altmodische Brille mit den starken Gläsern. Vielleicht hört er wirklich nicht gut, und ein Hörapparat ist ihm zu teuer gewesen.

Das denkt Willi, während Lehrer Baumann Arbeitsblätter austeilen lässt. „Hauptsatz und Nebensatz“ steht da im Titel. Willi hat keine Ahnung, was ein Hauptsatz oder ein Nebensatz ist. Aber er beginnt sofort wie wild zu schreiben.

Und nun steht also plötzlich Lehrer Baumann vor Willi und will wissen, was er in seinem Pult hat, das eigentlich gar nicht sein Pult ist. Die Katze miaut. Die Klasse ist still. Willi errötet. Der Lehrer wartet. Die Katze miaut wieder.

Willi hat einen Einfall. Ohne aufzuschauen sagt er: „Tschuldigung, Herr Baumann, mein neues Handy. Jetzt hab ich doch vergessen, es auszuschalten. Wissen Sie, ich hab da einen interessanten Klingelton... vielleicht etwas ungewohnt...“

„Tja, mein lieber Willi, dann sei mal so nett und heb den Pultdeckel in die Höhe!“, sagt Herr Baumann mit sanfter Stimme, fast flüsternd. „Bitte, ich würde mir gern mal so ein smartes Telefon anschauen.“ Er sagt es freundlich. Sehr freundlich. Überfreundlich, scheint mir.

Willi, der jetzt zögernd aufschaut, kann wegen Baumanns starken Brillengläsern nicht erkennen, ob das eine echte Freundlichkeit ist.

Die Freundlichkeit ist wohl nicht echt, denn Lehrer Baumann gibt seine kurzen und klaren Befehle sonst immer laut und deutlich. Für Blabla wie Erklärungen und Freundlichkeiten will er keine Zeit verschwenden. Er ist ein Lehrer der alten Schule. Er sagt oft: „Damals, als ich noch ein Schüler war, da hatte der Schulmeister einen Stock und damit gab’s dann eins auf die Finger oder auf den Hintern. Dann war alles klar. Das hat immer genützt. Und geschadet hat das sicher keinem.“

Auch heute will Lehrer Baumann keine Zeit verschwenden. Er ist ein Mann, der gerne anpackt. Mit einer Hand packt er nun Willis Ohr und zerrt ihn vom Pultdeckel weg. Mit der andern Hand öffnet er den Puldeckel. „Aha, diese neuen Telefone haben ja ein Fell,“ sagt er, nun schon weniger freundlich. Dann packt Lehrer Baumann die erstaunte und erschreckte Katze, geht mit ihr zum Fenster, öffnet es und wirft das arme Tier in hohem Bogen zum Fenster hinaus in den Schnee.

Mein armes Kätzchen! Dieser brutale Mensch!

Zum Glück ist unser Schulzimmer im Erdgeschoß. Und zum Glück haben Katzen einen wunderbaren Orientierungssinn. Es soll schon Katzen gegeben haben, die vom Ferienhaus am Meer den Weg zurück in ihr Haus mitten in einer Großstadt gefunden haben.

Trotzdem ist der Baumann ein Tierquäler. Annette, unsere Tierfreundin, die auf dem Schulweg sogar die Schnecken vor den Autos rettet, sagt so laut, dass es alle hören, auch Baumann: „Das ist gemein!“ Sonst ist Annette ein lustiges Mädchen, das ein wenig Pippi Langstrumpf gleicht. Jetzt aber ist sie zornig und schimpft laut und deutlich. Aber auch Baumann, als er das Fenster wieder schließt, ist gar nicht mehr leise und freundlich.

Er lässt neue Blätter verteilen. Leere Blätter. „Namen oben rechts!“, brüllt Lehrer Baumann, so dass die Fensterscheiben klirren. Und dann diktiert er uns eine Grammatikprobe. Da kommt alles drin vor, womit man uns arme Schüler quälen kann: vom Nominativ zum Akkusativ, vom Nomen zum Adverb, vom Nebensatz bis zum Hauptsatz.

Eine grauenhafte Probe. Und dabei ist mein Notendurchschnitt im Deutsch dem kritischen Punkt bereits gefährlich nahe.

Endlich läutet es zur großen Pause. Da erfahren wir, dass Beate Bertig diesen Nachmittag beim Zahnarzt ist. Ihr wird eine Zahnsperre verpasst. Weil sie schiefe Zähne hat. Da kommt sie sicher nicht mehr zur Schule. Und die Katze ist ja sowieso weg. Die Spuren im Schnee zeigen, dass die Katze in der richtigen Richtung weggelaufen ist.

Trotzdem, dieser Akt von Tierquälerei muss bestraft werden. Da ist Willi der gleichen Meinung wie ich: „Die Beate kann noch etwas warten. Die kommt dann später schon noch dran. Zuerst ist jetzt dieser Baumann an der Reihe. Der kann was erleben.“

Alle umstehenden Freunde auf dem Pausenplatz sind sich einig: Die brutale Tat von Lehrer Baumann muss bestraft werden. Wir schwören feierlich Rache für die Katze. Annette schlägt vor, ihm noch einmal ganz deutlich unsere Meinung zu sagen. Und zwar per SMS. Alle Schülerinnen und Schüler sollen ihm eine SMS senden mit dem Text: „Sie sind ein gemeiner Tierquäler“. Blöd ist bloß, dass Baumann gar kein Handy besitzt.

Luca will die Katze mit einer Bombe rächen: „Wir füllen eine Kerze mit Schießpulver. Die schenken wir dem Baumann. Wenn er die Kerze dann am Heiligen Abend anzündet, macht’s Peng! und der Baumann trägt dann plötzlich kurze Hosen, hat eine neue Frisur und eine abgeänderte Brille, hahaha.“

Alle stimmen in Lucas Gelächter ein und finden das eine super Idee. „So eine schwarze Birne wie der Lehrer Lämpel im Max und Moritz, nachdem er die Pfeife mit dem Schießpulver angezündet hat!“, ruft Willi begeistert.

Ich aber bin gar nicht so begeistert. Irgendwie passt doch eine Bombe nicht zum Heiligen Abend, wo wir das Fest der Liebe feiern und ich vielleicht endlich ein neues Fahrrad bekomme. Und wenn der Baumann die Kerze schon vorher anzündet und es kommt was raus, dann gibt’s sehr viel Ärger für uns und für mich gibt’s sicher kein neues Fahrrad zu Weihnachten.

„Hört mal, Kumpels“, sage ich nun. „Der Baumann ist doch gegen alles Moderne wie Computer und so. Er schreibt noch alles von Hand. Und das Wichtige schreibt er in sein schwarzes Buch, das er in der obersten Schublade vom Lehrerpult aufbewahrt: Noten, Aufgaben, Termine, das Verhalten der Schüler, Adressen usw. Wenn wir ihm nun dieses Buch klauen, dann steht er schön blöd da. Vor allem, wenn er dann am Ende des Schuljahres die Zeugnisse schreiben soll. Ob der sich bei den Gesprächen mit den Eltern noch an unsere Sünden erinnert, die er sorgfältig in diesem schwarzen Buch aufgeschrieben hat? Und wenn er die Neujahrskärtchen verschicken will, dann weiß er die Anschriften nicht.“

Die Begeisterung für meinen Vorschlag hält sich in Grenzen. Kasimir schlägt eine Stinkbombe vor, Manuel will vor Baumanns Haustür Stolperdrähte spannen und Fallgruben graben. Ivo weiß, wie man die Steckdose mit der Türfalle verbindet. Wenn Baumann dann ins Schulzimmer kommen will, würde er schön aufheulen und wir hätten schön was zu grinsen. Zum Glück ist dann die Pause zu Ende. Sonst hätte noch jemand vorgeschlagen, den Baumann in eine Kanone zu stopfen und zum Mond zu schießen.

Nach der Schule stehen wir noch ein wenig auf der Straße herum und diskutieren weiter. Wir einigen uns bald auf meinen Vorschlag, das schwarze Buch zu klauen. Wahrscheinlich haben einige während der Mathstunde ein wenig überlegt, nicht wegen den Mathaufgaben, sondern wegen Bomben, Stromschlägen und so. Und Annette hilft mir. Auch sie ist gegen Brutalitäten. Und sie redet vernünftig auf die Kameraden ein. Bei einigen Jungs zählt ihre Meinung recht viel. Ich denke, das ist so, weil sie ein hübsches und ein vernünftiges Mädchen ist. Ein paar meiner Kameraden haben schon heimlich ein Auge auf sie. Besonders der Willi. Aber Willi muss jetzt ins Handball, Luca in die Klavierstunde, Manuel klagt wie immer über die vielen Hausaufgaben und Ivo hat kalte Füße.

Wir beschließen, am Mittwochnachmittag ins Schulhaus zu schleichen. Wir wollen das geheimnisvolle schwarze Buch entführen, damit Herr Baumann dann ziemlich in Verlegenheit ist. Und ich muss sagen, eigentlich interessiert es mich auch, was er da über mich aufgeschrieben hat.

Am nächsten Mittwoch treffen wir uns um halb fünf Uhr beim Parkplatz vor dem Schulhaus. Am Nachmittag hat es geschneit. Jetzt hat es Nebel und ist schon fast dunkel. Wir geben uns Mühe, keine verräterischen Spuren zu hinterlassen. Wir sind vier Jungen aus unserer Klasse und Annette, die selbstverständlich auch mitmacht. Sie ist schon da, als ich zum Schulhaus komme. Sie trägt bunte Wollstrümpfe und unter der Wollmütze schauen zwei lustige Haarzöpfchen hervor. Sie sieht jetzt wirklich wie Pippi Langstrumpf aus, denke ich, während wir warten und ich sie heimlich betrachte.

Dem Kasimir ist die Sache zu gefährlich erschienen. Er macht nicht mit.

Jetzt hören wir Ivos Motorrad. Und wir sehen, wie er mühsam über die schneebedeckte Straße zu uns hoch fährt. Auf dem Gepäckträger sitzt sein Bruder aus der zweiten Klasse. Der petzt nie, hat Ivo versichert.

Ivo stellt sein Motorrad ab. Wir verstecken uns zwischen den nun weißen Büschen und flüstern. Yvos kleiner Bruder soll jetzt zum Hausmeister gehen und ihm weinend erklären, er habe das Rechnungsheft vergessen. Ohne sein Heft könne er die Hausaufgaben nicht lösen und die Lehrerin sei doch so streng.

Ivo übt mit seinem Bruder noch ein wenig das Weinen. Dann wird der Kleine losgeschickt, um den Schulhausschlüssel zu holen.

Der Plan klappt. Der kleine Bruder bringt einen ganzen Schlüsselbund. Auf leisen Sohlen schleichen wir durch die dunkeln Korridore.

So ein leeres Schulhaus ist etwas Eigenartiges. Es ist kalt und riecht nach Putzmitteln. Wo noch heute Morgen gelärmt und getobt worden ist, herrscht nun eine feierliche Ruhe. Fast wie in einer Kirche. Und fast ein wenig unheimlich.

Und plötzlich wird es dann auch richtig unheimlich.

Wir stehen vor der Tür unseres Klassenzimmers und erstarren vor Schreck. Von drinnen ertönt ein kratzendes, knarrendes Geräusch. Und zwischendurch hört man es gurgeln und stöhnen. Willi, der die Türfalle

schon in der Hand hält, erstarrt. Sogar im Halbdunkel kann ich sehen, wie er erleichtert.

„Ein... ein Gespenst?“, stottert Ivo. Eine Zeitlang stehen wir wie erstarrt da.

„Ach Quatsch, Gespenster gibt es nicht,“ flüstert Willi nun, dem seine Rache wichtiger ist als die Angst. Ich wäre am liebsten abgehauen, aber dazu fehlt mir der Mut. Sogar Annette schaut besorgt drein. Ganz langsam öffnet Willi die Tür. Er blickt vorsichtig ins Schulzimmer. Für fünf Sekunden bleibt er regungslos. Wir andern warten gespannt.

„Was hast du denn bloß?“, fragt Annette flüsternd. Nun schließt Willi die Tür wieder leise zu. Dann wendet er sich ab, windet sich und presst beide Hände an den Mund. Muss er erbrechen? Hat er so schreckliche Dinge gesehen?

Wir stehen stumm und besorgt um Willi herum. Annette legt ihren Arm um Willis Schultern. Sie will ihm helfen.

Erst jetzt merke ich, dass Willi bloß das Lachen verklemmt. „Bau... Baumann!“, prustet er leise los. „Drinne ist Baumann. Er.. er schläft und ... er ... er schnarcht. Das ist euer Gespenst: Ein pennender und schnarchender Baumann!“

Das will nun jeder von uns sehen. Willi öffnet die Türe nochmals vorsichtig. Wirklich! Am Lehrerpult sitzt Baumann und schläft. Das heißt, er liegt mit dem Oberkörper auf dem Lehrerpult, links und rechts von ihm je ein Stapel Schülerhefte. Der Kopf liegt auf einem geöffneten Aufsatzheft. Ohne Brille. Die Augen sind geschlossen, der Mund ist offen. Daneben ein roter Kugelschreiber.

Die Brille liegt an der uns zugewandten Pultkante und fällt fast hinunter. Die beiden Brillengläser schauen uns so streng an, wie sonst der Lehrer Baumann selber, wenn er vor der Klasse steht. Ohne Brille sieht Lehrer Baumann jetzt eher harmlos aus: grau, schwächling und hilflos.

Dieser Baumann, der jeweils wie ein Fels vor der Klasse steht und wie ein wilder Teufel tut, wenn jemand nur einen Mucks macht, das ist ein armer, alter, einsamer Mann mit einem sorgenvollen Gesicht.

Wir betrachten den schlafenden Lehrer von der Tür aus.

Da macht Willi zwei mutige Schritte nach vorn. Was hat denn dieser Idiot nun wieder vor?

Wirklich, er schnappt sich die Brille, kehrt um und rennt durch die Korridore zurück zum Ausgang, wo Ivos kleiner Bruder wartet, um die Schüssel zurückzubringen.

Das Ganze wird jetzt auch dem Kleinen unheimlich. Er möchte am liebsten echt losheulen. Auch mir ist nicht wohl bei der Sache. Annette weiß vorerst nicht recht, was sie sagen soll. Luca und Ivo finden die Sache megageil und Willi ist ihr Held.

Später treffen wir uns am Waldrand. Zwar hat Luca gesagt, er möchte zu gern sehen, wie Baumann das Schulhaus ohne seine Brille verlässt, das Schlüsselloch nicht findet, die Treppe hinunter stolpert und durch den Nebel zu seinem alten Klapperrad tappt.

Annette meint: „Falls dieser halbblinde Esel dann wirklich ohne sein Nasenvelo versucht, mit dem Drahtesel durch den Schneematsch zu fahren, dann gibt das sicher die Clown-Nummer des Jahres.“

Doch für den Willi ist es zu riskant, mit der gestohlenen Brille erwischt zu werden. Er sagt: „Da muss ich dann tausendmal schreiben: Nur ganz böse Jungs klauen ihrem lieben Lehrer seine elegante Brille.“

Die Brille wird ausgiebig bewundert. Ja, wie zwei Flaschenböden sieht sie aus, die in dicke schwarze Ränder gefasst sind. Das Gestell sieht sehr abgenutzt aus und einer der beiden Bügel ist mit durchsichtigem Klebband geflickt worden. Alle grölen, als Willi als erster diese komische Brille auf seine Nase setzt. Und dann steht Willi da wie Baumann, hält den Zeigfinger mahrend hoch und brüllt: „Probe! Probe! Elende Bande von faulen Kerlen, schreibt oben links das Datum und den Namen!“ Mir scheint aber, der Willi sehe jetzt eher wie der Lehrer Lämpel aus Max und Moritz aus.

Als ich die Brille anziehe, verschwimmen sich die durch den Nebel scheinenden Lichter zu einem unförmigen Mond. Mir wird schwindlig

und ich bin froh, die Brille an Annette weiterreichen zu können. Annette setzt sich die Brille aber nicht auf.

Da sind sich alle einig: Lehrer Baumann besitzt kaum eine Ersatzbrille. Und ein solches Monster von Brille, einen solchen optischen Dinosaurier kann man nicht im Warenhaus kaufen. „Da muss ein Optiker ja tagelang schleifen, bis er so was schafft“, meint Ivo, dessen Cousin eine Schupperlehre als Augenoptiker gemacht hat.

Willi ist zufrieden mit sich und seiner Tat. „Die Brille ist doch bedeutend besser als das schwarze Buch,“ verkündet er. „Damit ist die Sache mit der Katze gerächt.“

Er will die Brille feierlich begraben. Zu diesem Zweck wischt er mit dem Fuß den frischen Schnee zur Seite. Dann kniet er nieder, um mit dem Taschenmesser ein Loch zu graben. Doch der Boden ist gefroren.

Wir gehen zum Bach hinunter. Willi schiebt sein Motorrad. Sein kleiner Bruder ist schon nach Hause gegangen.

Auf einer Brücke bleiben wir stehen. Willi hält die Brille über das schwarze und ruhige Wasser. Dann lässt er die Brille fallen. Sie verschwindet sofort im Wasser und Willi ruft der Brille nach: „Hasta la vista, baby!“ Ich glaube, das heißt „auf Wiedersehen, mein Schatz“. Willi hat den Satz aus einem Arnold-Schwarzenegger-Film.

Wir müssen nach Hause, weil wir an diesem Abend mit den Pfadfindern Waldweihnachten feiern. Schweigend gehen wir den Waldrand entlang.

Die Häuser vor uns haben weiße Dächer. Viele Fenster sind weihnächtlich geschmückt. Die Lichterketten an den Bäumen leuchten sanft durch die Schneedecke. Eine eigenartige Stimmung. Eine schöne Stimmung. Es ist eine Weihnachtsstimmung, die mich nun auch erfasst.

Und ich freue mich auf das Abendessen, auf die Eltern und auf die Geschwister. Ich bin froh, nicht so alleine zu sein wie Herr Baumann.

Meine Mutter schaut mich tadelnd an, weil ich so spät nach Hause komme. Die Familie hat sich an den Esstisch gesetzt und mit Essen begonnen.

Auf dem Adventskranz brennen vier Kerzen. Mutter hat auf den Fenstersimsen Tannäste mit Weihnachtsschmuck hingelegt. Ganz leise höre ich Musik von Bing Crosby.

Es gibt Dampfnudel mit Vanillecreme. Mein Lieblingsessen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich mich jetzt ein bisschen schämen wegen der Sache mit der Brille. Aber ich muss schon bald wieder weg.

Um acht Uhr treffen sich die Pfadfinder bei der Talstation der Drahtseilbahn.

Zu Fuß eile ich durch die Gassen. Die Stadt ist ganz leise geworden. Nur wenig Autos fahren noch. Nicht mehr viele Leute sind unterwegs. Ein Mann mit Geschenken unter dem Arm will eine Haustür öffnen. Eine Frau im Pelzmantel steht am Straßenrand und lässt ihren Fiffi Pippi machen. Quietschend fährt die Straßenbahn Nummer 9 vorbei. Der Schnee glitzert. Der Mann auf dem Denkmal hat jetzt einen Hut und die Brunnenröhre hat einen Bart. Man hört das Kratzen eines Schneepflugs. In einem Garten bauen Kinder im Schein von Taschenlampen einen Schneemann. Am liebsten hätte ich mich jetzt im Schnee herumgewälzt.

Als ich bei der Talstation ankomme, sind nur noch wenige Pfadfinder da. Die meisten sind schon bis zur Mittelstation hochgefahren, wo sie eine brennende Kerze erhalten. Sie stehen in Einerkolonne am Sträßchen bereit.

Die Trupps sind der Größe nach geordnet. Zuerst kommen die Kleinen. Sie haben Halstücher umgewickelt und Zipfelmützen auf dem Kopf. Sie halten eine große selbst gemachte Kerze vor sich hin. Am Schluss sind die Grossen, die Truppführer und die Zugführer. Die sind schon fast erwachsen. Sie haben ihre Mantelkrägen hochgeschlagen. Sie tragen Hüte, die nun langsam weiß werden. Viele halten ihre Kerze so, dass die Flamme die Hände wärmt.

Jetzt setzt sich die Kolonne schweigend in Bewegung. Kein einziges Handy klingelt. Nur selten hört man einen leisen Ruf.

Vor mir marschiert Ivo. Weiter vorne sind Willi und Annette. Sie marschieren schweigend. Sonst sind die beiden immer am Schwatzen. In der Schule dürfen sie nicht nebeneinander sitzen, weil sie so schwatzhaft sind. Doch jetzt sagen

auch sie kein Wort. Ich sehe ihre langen Schatten auf dem weißen Schnee. Wenn der Weg eine Biegung macht, kann ich in Annettes Augen ihre Kerze funkeln sehen. Sie schaut nicht zu mir hin.

Heute Nachmittag ist Annette auf meiner Seite gestanden. Wieso ist sie sonst immer in der Nähe von Willi? Weil der gern mit ihr flirtet? Aber jetzt ist auch Willi mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Wie wir alle.

Nun verlässt die Kolonne den Weg und windet sich wie eine Schlange eine schneebedeckte Wiese hinauf. In der Mitte dieser großen Lichtung steht eine junge Tanne. Die Pfadfinder befestigen nun ihre Kerzen an den Ästen. Einige stellen ihre Kerze am Boden vor dem Tannenbaum hin. Alles geschieht schweigend. Die Stimmung ist richtig feierlich. Sechzig junge Leute, die schweigend das Leuchten der sechzig Kerzen auf dem Tannenbaum anschauen. Oben das Schwarz des Himmels, unten das kalte Weiß des Schnees und hier das warme gelbe Licht des Tannenbaums. Sonst ist jeweils ein Geschrei und ein Toben zu hören, vor allem, wenn der erste Schnee gefallen ist. Da werden Schneebälle geworfen, da wälzt man sich kämpfend im Schnee herum. Jetzt aber sind alle ganz still und es ist eine feierliche Stimmung.

Ein blondes Mädchen vom 2. Trupp spielt auf der Trompete „Stille Nacht, heilige Nacht.“

Aber ich habe nur die Hälfte von dem erzählt, was ich auf dem Weg zum Tannenbaum gedacht habe. Auf dem langen Weg, als niemand gesprochen hat, da habe ich auf einmal den Herrn Baumann vor mir gesehen, wie er heute Nachmittag so ganz alleine in dem schmucklosen Schulzimmer war. Mit so viel Traurigem im Gesicht. Ein alter einsamer Mann.

Was hatte Baumann vor dem Einschlafen gedacht? War er wütend über die Schüler? Hatte er gedacht, die machen absichtlich so viele Fehler um den Lehrer zu ärgern. Oder hatten ihn andere Sorgen gequält? Haben Lehrer überhaupt Sorgen? Wahrscheinlich schon, sonst hätte sein Gesicht nicht einen solch erbärmlichen Ausdruck gehabt. Und was hatte Herr Baumann wohl gedacht, als er beim Erwachen seine Brille nicht mehr fand? War er noch hilfloser und noch trauriger herumgeirrt. Oder hatte er getobt und geflucht? Ich glaube, dass alleinstehende Leute besonders in der Weihnachtszeit eine Familie

vermissen. Ich bin froh, dass ich Vater, Mutter und Geschwister habe.

Wir singen die üblichen Weihnachtslieder, von Jingle Bells bis O Tannenbaum. Dann liest der Führer die Weihnachtsgeschichte vor. Die kenne ich schon lange auswendig vom vielen Vorlesen.

„In jenen Tagen geschah es, dass vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, dass die gesamte Bevölkerung des römischen Reiches gezählt werde. Ein jeder ging in seine Stadt, um sich zählen zu lassen. Auch Joseph zog von Nazareth nach Bethlehem, in die Stadt Davids - weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um sich eintragen zu lassen zusammen mit Maria, die ein Kind erwartete. Während sie dort waren, geschah es, dass sie gebären sollte, und sie gebar ihren ersten Sohn, hüllte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge nicht Platz für sie war.“

Und obwohl ich diese Geschichte kenne, erscheint sie mir jetzt in einem andern Licht. Und irgendwie fühle ich, dass Weihnachten das Fest der Liebe und der Vergebung ist. Als der Führer eine kurze Pause macht, um Atem zu holen, sage ich für mich, aber doch so laut, dass es die Umstehenden hören: „Das war wirklich gemein von uns.“

Einige Kameraden sehen mich erstaunt an. Willi und Annette, die sehr nahe stehen und meinen Satz gehört haben, sagen und fragen nichts.

Und immer noch liest der Führer vor, während sechzig junge Leute still zuhören:

In dieser Gegend waren Hirten auf freiem Felde und hielten Wache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel zu ihnen und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach: "Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude: Euch wurde heute ein Kind geboren, der Messias. Geht und ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln eingehüllt und in einer Krippe liegend!"

Und auf einmal erschien eine große Schar des himmlischen Heeres, die Gott priesen mit den Worten: "Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Frieden unter Menschen!"

Und an dieser Stelle beschließe ich, die Sache mit Baumann wieder gut zu machen. Mit ihm Frieden zu schließen. Ihm zu helfen. Aber wie?

Der Führer liest weiter:

Als die Engel zum Himmel entschwanden, sagten die Hirten zueinander: "Lasst uns hinübergelien nach Bethlehem und schauen, was da geschehen ist!"

Und sie gingen und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag.

Dann singen wir noch etwas Lateinisches:
Dona nobis pacem. Pacem, das heißt Friede.

Sicher kann ich auch meine Freunde dazu bringen, mit Baumann Frieden zu schließen. Schließlich ist meine Katze längst wieder gesund und munter zu Hause, und wenn man die Sache richtig anschaut, haben Willi und ich sie ja in die Schule gebracht und sie damit auch gequält.

Am Schluss singen wir alle noch das „Stille Nacht“. Aus sechzig Kehlen tönt das gar nicht still durch die Nacht. Jeder kennt das Lied, jeder singt mit. Ich singe besonders laut. Man kann dieses „Stille Nacht“ sicher bis in der Stadt hören.

Wir marschieren in Einerkolonne in die Stadt zurück. Immer noch fallen einzelne Schneeflocken vom Himmel. Dann will ich noch kurz mit meinen Kameraden wegen Baumann reden. Doch Willi und Annette sind schon verschwunden. Ihre Handys sind ausgeschaltet.

Und als ich Ivo vorschlage, wir sollten die Sache mit Baumann wieder in Ordnung bringen, da sagt er: „Nun spinnst du aber. Das ist doch ein toller Streich. Falls der keine Ersatzbrille hat, dann haben wir morgen viel zu grinsen. Und wenn du Angst hast, geh doch zu deiner Mutti, die gibt dir den Schnuller, der beruhigt.“

So beschließe ich, selber zu handeln.

Zuerst muss ich einen Gartenrechen beschaffen. Und zwar heimlich. Wie soll ich meinen Eltern erklären, dass ich jetzt noch nicht ins Bett gehe, sondern zuerst noch einen Spaziergang zum Bach machen muss? Mit einem Gartenrechen.

Ich schleiche durch unsern Garten zum Schuppen. Zum Glück ist er nicht verschlossen und ich kann mich bedienen. Doch ich hinterlasse verräterische Spuren im Schnee. Mit dem Rechen versuche ich, diese Spuren zu verwischen. Aber das macht die ganze Sache noch schlimmer. Die Spur zieht sich jetzt fast wie eine Skipiste durch den Garten. Ich hoffe sehr, dass meine Eltern das nicht bemerken werden.

Eigentlich hätte ich noch eine Taschenlampe gebraucht, doch die befindet sich in der Wohnung. Ich kann sehen, dass meine Eltern noch nicht im Bett sind. Die warten bestimmt auf mich. Und falls Ivo schon mit dem Motorrad durch unsere Straße gefahren ist, werden sie bald nervös und wollen mir aufs Handy anrufen.

Ein eigenartiges Gefühl habe ich schon, wie ich da gegen Mitternacht mit einem Rechen auf der Schulter dem Waldrand entlang zum Fluss hinunter gehe.

Es hat hier keine Straßenlaternen mehr. Es ist ganz still. Ich höre nur das Knirschen meiner Füße im Schnee

Ein finsterner Wald ist immer etwas Unheimliches. Besonders wenn man allein ist. Ein beklemmendes Gefühl. Büsche sehen wie fette wilde Tiere aus, Wegweiser wie dürre Menschen, Wurzeln wie Schlängennester. Lauert da ein Räuber? Begegnet mir hier ein Irrer? Ivo hat mir mal einige seiner Videofilme ausgeliehen. Da konnte ich dann nur schlecht schlafen. Nun kommen mir natürlich die Bilder aus diesen Videos in den Sinn. Werwölfe, halb Mensch, halb Tier. Horrorgestalten mit Kettensägen drohend und Samuraischwertern um sich schlagend. Mich friert plötzlich und trotzdem habe ich einen heißen Kopf. Aber richtig unheimlich wird es erst, als ich vor mir auf dem Weg frische Spuren im Schnee entdecke. Mindestens zwei Leute sind vor kurzer Zeit hier durchgegangen. Ein Liebespaar? Nein, die sind mit einem Meter Abstand durch den Wald marschiert.

Mir scheint jetzt, ich sehe durch die Bäume vor mir ab und zu einen Lichtschein aufleuchten. Ich zittere vor Angst. Ich bleibe stehen, kann aber kein Licht mehr sehen. Was machen? Umkehren? Wenn ich nicht in der nächsten halben Stunde zu Hause bin, dann gibt's echte Probleme. Schon will ich meine Eltern zum Vorwand nehmen, um umkehren zu können. Da sehe ich Ivo vor mir, wie er mich vorhin mit dem Schnuller und dem Baby ausgelacht hat. Der würde jetzt wahrscheinlich vor Angst in die Hosen machen. Ja, ich glaube, Ivo würde jetzt nämlich nach Hause rennen. Ich aber bin doch kein Baby mehr! Das rede ich mir ein.

Was sind das für Leute, die in der Nacht im

Wald herumschleichen? Verbrecher? Irre? Es kommt mir nicht in den Sinn, dass die vielleicht auch Angst haben könnten. Angst vor einem, der sie um Mitternacht im dunklen Wald verfolgt und der mit einem Rechen bewaffnet ist.

Ich wage mich bis zur Brücke. Ich tauche den Rechen ins Wasser. Immer wieder schaue ich nach links, rechts und hinten. Ich versuche, mit dem Rechen bis auf den Grund des Baches zu gelangen. Zum Glück ist der Fluss hier ganz ruhig und fließt nur wenig. Die Brille sollte noch da sein. Ich ziehe den Rechen durchs Wasser.

Da plötzlich höre ich etwas hinter mir. Ich fahre zusammen. Ja, es sind Stimmen. Ich drehe mich um und erblicke zwei dunkle Gestalten, die ein paar Meter hinter mir stehen. Vor Schreck lasse ich den Rechen sausen und renne in panischer Angst fort. Als ich einmal kurz anhalte und mich umschaue, sehe ich eine Lampe aufleuchten. Ich höre Rufe, kann aber nicht verstehen, was die rufen. Dazu schlägt mein Herz zu laut. Ich renne weiter. Fast ohne Besinnung komme ich in unsere Straße.

Vor unserem Haus muss ich mich zuerst einmal beruhigen. Ich sehe meinen Vater im Wohnzimmer auf und ab gehen. Er telefoniert.

Ich habe noch kurze Zeit, um mir Ausreden zu überlegen. Soll ich so tun, als habe ich die Sprache verloren? Habe ich mich erkältet? Ich werde ununterbrochen husten und gleich ins Bett gehen. Oder war Ivos Motorrad defekt und ich habe ihm noch bei der Reparatur helfen müssen? Oder war ich noch bei Annette im Bastelraum, um für die Eltern eine Weihnachtsüberraschung zu basteln?

Eigentlich spielt es keine Rolle, welche Lüge ich dann meinen Eltern erzählt habe, denn sie haben es mir sowieso nicht geglaubt. Ich lüge so schlecht.

Entweder sind auch meine Eltern in vorweihnächtlicher Stimmung oder sie sind einfach sehr froh, dass ich gesund wieder zu Hause bin. Auf jeden Fall bin ich dann bald im Bett. Ich kann aber noch nicht schlafen nach all diesen Aufregungen. Und ich zerbreche mir noch lange den Kopf, wie ich Baumann eine Brille beschaffen könnte. Es kommt mir einfach nichts

in den Sinn.

Inzwischen empfinde ich Herrn Baumann schon fast als eine Art Freund. Gerne hätte ich ihm geholfen.

Ich stehe auf, gehe an meinen Schreibtisch, nehme ein weißes Blatt und einen schwarzen Filzschreiber. Wegen seiner Kurzsichtigkeit muss ich sehr groß schreiben. Ich schreibe:

***Werter Herr Baumann,
ich war leider dabei, als sie Ihnen die Brille
klauten. Die Brille ist im Aubach oberhalb der
Holzbrücke. Das mit der Katze war ja gar nicht
so schlimm. Ich wünsche Ihnen trotzdem
schöne Weihnachten.***

Ein Freund

Den Brief verstecke ich im Englischbuch. Wenn es niemand sieht, werde ich ihn Herrn Baumann aufs Pult legen.

Am Morgen bin ich etwas knapp. Wohl weil ich zu wenig geschlafen habe. Es läutet, als ich das Klassenzimmer betrete. Und jetzt erscheint auch Baumann.

Doch was ist das? Auf seiner Nase hat er seine Brille. Die mit Klebband geflickte Brille mit den Flaschenböden. Und er grüßt sehr freundlich. Dann sagt er, es tue ihm leid, dass er vorgestern eine Katze zum Fenster hinaus geworfen habe. Und jetzt zieht er seine Brille aus und zwinkert dem Willi zu. Dann nickt er lächelnd in die Richtung von Annette.

Ich glaube, nicht nur für mich, sondern noch für drei andere ist gestern schon ein bisschen Weihnachten geworden.

Und als ich am Mittag von der Schule nach Hause komme, sehe ich den Rechen neben dem Schuppen stehen. Daran befestigt ist eine sehr hübsch eingepackte Tafel Schokolade. Darauf steht mein Name und: „Fröhliche Weihnachten!“
Sonst nichts.

Ich fühle mich gut. Nur Annette weiß, dass Nusschokolade meine Lieblingsschokolade ist. Und nur Annette schreibt so schön und kann Geschenke so schön verpacken...